

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 78 (1984)
Heft: 5

Buchbesprechung: Schmerzliche Mitteilungen eines Verletzten : Jakobs "Mein katholisches Trauma"

Autor: Stadler, Martin

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 25.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schmerzliche Mitteilungen eines Verletzten

Jakobs «Mein katholisches Trauma»*

Jakob ist das Pseudonym eines Mannes in der Lebensmitte, der bis zum Alter von 24 Jahren Kandidat für das katholische Priesteramt war und jetzt seine Erfahrungen mit der Kirche anklagend publik macht. Persönlich wird er dabei nie, mit keinem einzigen Satz: «Es ist niemand zur Rechenschaft zu ziehen, denn wer da Einfluss gehabt hätte, der war selber ein Opfer wie ich.» Ihm geht es darum, Verhältnisse offen zu legen und für sich aufzuarbeiten, die Menschen sanft entmündigen und ihnen die Entfaltung zur Liebesfähigkeit erschweren. Damit formuliert er eine fundamentale Kritik an einer bestimmten Kirchlichkeit — nur frage ich mich, ob Jakob die tiefste Wurzel seines Schmerzes deutlich genug ausdrückt.

M. St.

Es fällt mir nicht leicht, über Jakobs Büchlein zu schreiben: Vieles, was er sagt, habe ich auch erlebt — und wir, Jakob und ich, sind nur zwei von Tausenden. Obwohl er meine Erfahrungen bestätigt, irritiert mich sein Büchlein doch. Warum? Weil ich der Kirche trotz allem mehr Kredit gebe als er, der zwar nebenbei festhält: «Wenn ich gegen die Kirche Anklage erhebe, so ist es vielleicht doch noch die Hoffnung, die mich dazu treibt: die Hoffnung, dass sich etwas zum Guten verändern könnte. Die Kraft des Widerstandes, die vage Utopie, die meine Kritik bestimmen, sind das nicht auch Stücke jenes christlichen Erbes, das mir die Kirche mitgab?»

Ent-täuscht wovon?

Jakob ist mehr als ernüchtert wie viele katholisch Erzogene, er ist ent-täuscht. Aber an die Stelle dessen, was er in einem langsamen Prozess als Täuschung erkennen musste, tritt keine blinde Wut, sondern Schmerz, von dem Jakob nur die Spitze zeigt: seine Verletzungen. Diese führt er, der seine leibliche Mutter schon mit anderthalb Jahren verlor, auf seine jugendlange, die ganze Gefühls- und Verstandeswelt umfassende Verbindung mit der «Mutter Kirche» zurück. Tat-

sächlich könnte man seine Kritik verallgemeinern, ent-kirchlichen, indem man darauf hinwiese, da überwinde einer reichlich spät seine inzestuöse Abhängigkeit von einer Ersatzmutter — und eine derart lang andauernde Abhängigkeit müsse Verletzungen, ja seelische Invalidität zur Folge haben.

Jakob macht es dem Leser schwer, diese Sichtweise — die etwas für sich hat — als zu simpel anzusehen. Er beschreibt, übrigens sehr zurückhaltend, seine Erlebnisse, die er in der Kirchlichkeit seines jugendlichen Alltags gesammelt hat. Aber in diesem Alltag wurden eben die Grundanliegen echten Glaubens ins Kleinlich-Autoritäre verkürzt. Eine Erfahrung, die Tausende machten und heute noch viele machen müssen. Und wer die Kirchengeschichte studiert, merkt bald, dass diese Art von Kirchlichkeit zu oft verheerende Auswirkungen für einzelne und ganze Schichten hatte: Opfer waren Andersdenkende, Andersgläubige, Andersfühlende — alle, die den gesetzten Rahmen sprengten, und sei's auch nur um einen Deut.

Mit feiner Antenne spürt Jakob diesen Untersatz auf — und befreit sich davon. Er argumentiert nicht theologisch; das Wort «Gott» oder «Jesus» kommt in

seinem Text nur am Rande vor, bemerkenswerterweise. Was er zum Beispiel über Schuld und Versöhnung schreibt, ist ein Nachvollzug der Beichtpraxis, ein Aufzeigen, wie ihm das Gefühl andauernden Verschuldens eingehämmert wurde — mitsamt dem Trost, es im Schoss der Kirche wieder loszuwerden. So entsteht seelische Abhängigkeit, die nur voll begreifen wird, wer — wie Jakob — auf diese Weise kleinste Regungen des Körpers und des Herzens eine Jugend lang als sündig verdächtigte und damit die vitalsten Lebenskräfte erstickte: mit allen Folgen für die persönliche Entwicklung. Darüber vermochte ihn mit der Zeit auch die festliche Kirche nicht mehr hinwegzutäuschen, die ihn aus seinem Sünder-Dasein erhöhte.

Streitlust

Was mich an Jakobs Büchlein stört, ist, dass seine Kritik an dieser kleinlich-autoritären Kirchlichkeit haftet wie die Fliege am Fliegenfänger: fast so, als wäre Jakob noch immer nicht fähig, seinen Blick zu lösen. Zwar hat er — auf seinem «Gang am Rande der Rechtgläubigkeit» — andere Möglichkeiten kirchlichen Verhaltens entdeckt: Arbeiterpriester in Frankreich, Guy de Larigaudie, Armutsbewegungen, doch mehr als miss-trauische Erkundungen wurden daraus offenbar nicht. Er blieb abhängig von den Erfahrungen seiner Jugend, auch dann, als er in die Opposition gedrängt wurde und sich mit rechtgläubigen Funktionären stritt.

Vielleicht bis heute: «Ich bin daran, auch diese letzte Abhängigkeit loszuwerden. Ich brauche, so hoffe ich, den Feind nicht mehr, um mich selber zu finden. In einer gewissen Beziehung werde ich ohnehin der Sohn der Mutter bleiben — einfach durch die Tatsache, dass ich ihre Milch getrunken, ihren Stock und ihr Streicheln eine lange Jugendzeit ertragen habe. Und es soll auch nicht unerwähnt bleiben: Ich weiss wohl, dass ich ihr auch Gutes, mir heute noch Wertvol-

les verdanke. Dieses Gute freilich stammt nicht von ihr. Es war ihr anvertraut, und sie hat es arg veruntreut. Deshalb will ich mich auch nicht billig versöhnen.»

Ausblicke

Jakob schiebt «Theologische Abfälle» zwischen seine Erinnerungen ein. Aber auch sie erörtern jene Kirchlichkeit, die ihm zu schaffen macht. Keine Stelle, die über diesen Rahmen hinaus auf Fundamentales in der Beziehung zwischen Gott und Mensch zielt — als ob Jakob dieses Thema tabuisiert hätte. Das ist erstaunlich für jemanden, der über Kirche schreibt.

Sein Schmerz sei, sagt er, ohne das Wort «Gott» zu verwenden, «nicht einfach die Erfahrung der Grenze, sondern die Erfahrung der zu eng gezogenen Grenze, der vorzeitig gestoppten Bewegung, der vorenthaltenen Erfüllung». Und präzisiert, der Schrei dieses Schmerzes müsse nicht mehr unterdrückt werden, «weil er vom Leben, in seiner konkreten Endlichkeit, gerechtfertigt ist». Dennoch mag er sich diese Endlichkeit nicht ganz ohne Gott denken.

Skizziert er doch in den letzten Sätzen eine andere Kirche: nicht als unfehlbare Heilsanstalt, nicht als auserwählte Schar von Heiligen, nicht als demütig dem Hirten folgende Herde — sondern als «konkrete, suchende, brüderliche, manchmal streitende Genossenschaft von Menschen, die miteinander und für andere bauen, ecclesia als versammeltes Volk — eine Spur, wer weiss, vom Reich Gottes?». Die tiefste Wurzel von Jakobs Schmerz ist wohl hier zu finden: dass er diese Erfahrung in der «Mutter Kirche» nie hat machen können. In Südamerika wäre es, wer weiss, inzwischen vielleicht möglich.

*Jakob: «Mein katholisches Trauma». Mit einem Vorwort von Horst Herrmann und einem Nachwort von Raphael Bieler, Z-Verlag, Basel 1984.